[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sehr zufällig

Vor zwei Jahren berichteten wir hier aus den Niederdorf-Geschichten des Zürcher Pfarrers Guido J. Kolb. Sie waren ein Bestseller. Voll aus dem Leben gegriffen, ohne Verletzung der Diskretion, mit Einblick in Schicksale aller möglichen Stadtbewohner samt Käuzen. Mittlerweile hat der Pfarrherr, jetzt an der Kirche St. Peter und Paul in Aussersihl tätig, neue erlebte Geschichten gesammelt und unter dem Titel «Vom Niederdorf ins Aussersihl» zu einem Band vereinigt.

Wie kam er überhaupt zum Schreiben? Kolb nennt sich einen Zufalls-Autor und gesteht, dass seine Berichte eigentlich «sehr zufällig» entstanden sind. Als er seinerzeit einen pfarreieigenen Kirchenanzeiger redigierte, musste er nach «Füllern» Ausschau halten, um weisse, leere Stellen im Blatt zu füllen. Kolb: «Wenn ich dann mit bestem Willen nichts mehr Frommes oder Bildendes oder Hochgeistiges fand, schrieb ich halt – meist in dunkler Nachtstunde – ein Erlebnis aus meinen Vikarenjahren im Zürcher Niederdorf nieder.» Die einen sehr kurz, die andern viel länger. Nicht des Themas wegen. Sondern die Setzerei berichtete ihm jeweils: Wir brauchen etwas in der Länge von 28 Zeilen. Oder 116. Und so weiter.

*

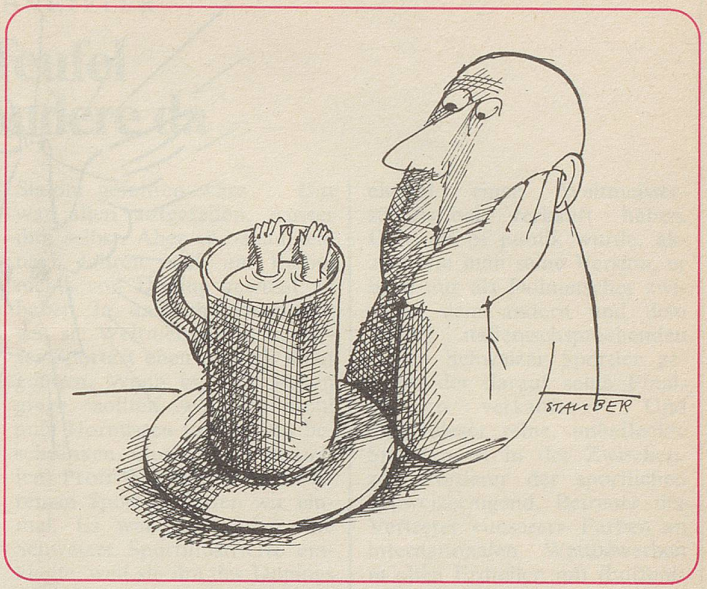
Ein paar Rosinen, hier verkürzt, aus der neuen Kolb-Sammlung! Da klagte ihm eine junge Frau am Telefon ihr Leid: Ehezerrüttung, zwei kleine Kinder. Immer Streit mit dem Gatten, wenn er einmal daheim war. Schwiegermutter, die zum Sohn hielt. Verwandte, die sich einmischten. In dieser Tonart. Not und Leid des Unverstandenseins sprudelten nur so aus der Frau heraus. Kolb versprach, bald vorbeizukommen, im Gespräch auf die Probleme der beiden einzugehen. Ging auch hin, liess durch die Tür-Gegensprechanlage wissen, dass er zum Hausbesuch komme, hatte das Gefühl, unwillkommen zu sein, fuhr mit dem Lift hinauf, läutete an der Wohnungstür. Und wurde schliesslich eingelassen. Die Kinder sassen vor dem Bildschirm, und die Mama, die so Verzweifelte, bat verlegen: «Wissen Sie, ich bin halt ein Fan vom ‹Kommissar›, und jetzt ist grad ein spannender Krimi zu sehen ... Könnten Sie nicht ... vielleicht ein andermal kommen?» Pfarrer Kolb verabschiedete sich sofort, war ein bisschen traurig, weil der «Kommissar» wichtiger war als die zerrüttete Ehe. Und wartet noch heute auf den zweiten Anruf, wann der Hausbesuch passen würde ...

*

Und da war das alte Weiblein Leuba, bald 90, voller Runzeln und Falten. Guido Kolb besuchte sie wieder einmal. Sie sah verändert aus und fragte fast vorwurfsvoll: «Merken Sie denn nichts, Herr Vikar?» Der Vikar: «Eine neue Bluse?» Die Greisin verneinte, verzog ihren Mund, zeigte zwei Reihen wundervoll neuer Zähne: «Von meiner Schwester geerbt. Sie ist vor einigen Wochen gestorben und hat die Prothesen erst vor kurzem machen lassen.» Nach der Freude die Nachdenklichkeit: «Herr Vikar, ich werde ja wahrscheinlich auch nicht mehr lange leben ... Haben Sie noch Ihre eigenen Zähne?» Kolb bejahte. Die Frau: «Sonst hätte ich Ihnen die Prothesen vermacht.» Dem Vikar schauderte bei dem Gedanken an diese hochherzige Vergabung. Er wehrte ab: «Vielen Dank für den guten Willen, aber mir scheint doch, dass ich einen zu breiten Mund für diese Gebisse hätte.» Nachdenklich schaute die Alte ihn an und meinte enttäuscht: «Tatsächlich, Ihr Mundwerk ist viel zu gross. Schade für die schönen Zähne!»

*

Eigenwillig und sehr, sehr reich: soviel wusste Pfarrer Kolb von einer Dame, die am Telefon etwas von Vermächtnis angetönt hatte. Er ging hin, an die Bahnhofstrasse, wurde von einer Dienstmagd in Schwarz mit einem weissen Häubchen in die Wohnung voller antiker Möbel, Polstersessel mit Gobelinüberzügen, farbenfroher Perserteppiche geführt. Hörte sich Geschichten über Heimat, Kirche und Welt, Familienereignisse, familiäre Vergangenheit an. Wurde huldvoll entlassen und für ein nächstes Datum zum Tee gebeten. Es sei noch etwas sehr Wichtiges zu besprechen. Kolb kam wieder, trank seine Tasse Tee, hörte sich zweimals die gleichen Geschichten an. Wurde huldvoll entlassen und



um Wiederkommen gebeten, da noch etwas zu besprechen sei und man die Dinge im Leben rechtzeitig ordnen sollte, bevor es zu spät sei. Pfarrer Kolb war ein drittes Mal bei ihr auf Visite, tönte die «wichtige Angelegenheit» an. Madame ging darauf ein: Eben, sie wolle ihre Beerdigungsmesse im voraus bezahlen. Wieviel es mache. Kolb: Die Beerdigungsmesse sei in Zürich gratis. Madame: «Aber ich will doch ein Vermächtnis machen. Dann nehmen Sie dieses da für einen guten Zweck.» Sie reichte ihm einen gelben Umschlag. Und: «Darf ich aber eine Quittung haben?» Pfarrer Kolb öffnete den Umschlag. Göpf Keller schaute ihn an: 10 Franken betrug das «Vermächtnis» zugunsten der Kirche! Mit Quittung!

*

Und eine Reminiszenz, Pfarrer Kolb zugetragen: Der einstige Sakristan in der Kirche von Zürich-Wollishofen war früher Diener und Chauffeur beim Bischof Stammler von Basel-Lugano gewesen. Auf den Firmreisen in der Diözese fiel dem Bischof auf, dass die Haushälterinnen fast aller Pfarrhäuser am Vorabend des Firmtages «Apfelchüechli» auftrugen. Genauso auch wieder in einem Landpfarrhaus. Da wütete Bischof Stammler: «Was zum Donnerwetter ist denn auch los? Immer diese verflixten Apfelchüechli! Ich mag doch dieses Zeug nicht ausstehen!» Die erbleichende Köchin stammelte, sie habe extra den Chauffeur gefragt und zur Antwort erhalten, der Herr Bischof esse fürs Leben gern Apfelchüechli. Da kam's aus: Nicht der Bischof, sondern der Chauffeur-Diener mochte Apfelchüechli über alles, «für die er bedenkenlos seine Seele wenigstens dem Fegfeuer verschrieben hätte».

*

Zum Schluss noch einmal Pfarrer Guido J. Kolb mit einem eigenen Erlebnis: Seine Vikare hatten ihm auf Weihnachten blaue Ueberhosen geschenkt, geeignet für den passionierten Hobbygärtner, dessen Schreberviertelchen sich in der Nähe des Krematoriums befindet. Nach einer Abdankung schlüpfte er ins Uebergwändli und stocherte in seinen Beeten zwischen Kohlköpfen herum. Zufällig kamen die Trauerleute vorbei. Eine Frau, überrascht: «Sind Sie vielleicht verwandt mit dem Pfarrer, der da drüben im Krematorium Abdankungen hält?» Kolb lächelte, gab vorsichtig zurück: Er kenne den Pfarrer von St. Peter und Paul sehr gut, er werde oft für ihn gehalten. Die Frau: «Sie sehen ihm zum Verwechseln ähnlich. Aber Sie können natürlich nicht der Pfarrer sein, denn ein Pfarrer arbeitet ja nicht ...»

berner oberland

Tourist office GSTAAD
1100–3000 m

im «Weissen Hochland»

«Dein ist das ganze Land,
Wenn Du erscheinst in dem
Touristengewand!
So nimm denn Dein Scheckbuch
in die Hand
Und fahr' hinauf ins Saanenland * !»

* Genauer noch GSTAAD, wo man Gast und nicht logiernächteproduzierende Zimmernummer ist!

Information, Prospekte (auch schon Sommer und Menuhin-Festival) durch Verkehrsbureau 3780 Gstaad
Telefon 030 / 4 10 55